

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 121/122 (1943)
Heft: 20

Artikel: "Deutsche Wertarbeit" im Kunstgewerbemuseum Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-53204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Deutsche Wertarbeit» im Kunstgewerbemuseum Zürich

Ausstellungen moderner kunstgewerblicher Erzeugnisse sind eine grosse Seltenheit geworden, seit sich unser Schweizer Werkbund ausschliesslich für Maschinenarbeit und Serienproduktion interessiert und das handwerkliche Einzelstück als überholten Anachronismus aus den Zeiten verschollener soziologischer Zustände behandelt. Mit umso grösserem Interesse betrachtet man diese deutsche Ausstellung¹⁾, in der, durch Marken kenntlich gemacht, von Künstlern entworfene Industrieerzeugnisse, neben handwerklichen Einzelstücken gezeigt werden. Die Darbietung der Schau durch das Kunstgewerbemuseum ist vortrefflich; organisatorisch interessant ist auch die vorbildliche Förderung, die das kunstgewerbliche Schaffen in Deutschland durch den von Dr. St. Hirzel geleiteten «Kunst-Dienst» erfährt: eine eigene Vitrine zeigt systematisch bearbeitete, reich bebilderte kurze Monographien, «Werkstattberichte» über einzelne Fachgebiete und Künstlerpersönlichkeiten, ferner die schon vor dem heutigen Regime begonnene «Deutsche Warenkunde», ein Katalog vorbildlicher Gegenstände auf losen Blättern dargestellt. Wie man von privater Seite hört, blieb das Gebiet des Kunstgewerbes in Deutschland von staatlichen Eingriffen ziemlich verschont, da es nicht im gleichen Mass als staatswichtig angesehen wird wie die Architektur, die monumentale Plastik und die Wandmalerei. Dagegen versteht sich von selbst, dass die äusseren Ereignisse und die Politisierung des inneren Lebens das Interesse der Allgemeinheit auf andere Gebiete gelenkt haben und viele nicht zum Schaffen kommen lassen, die sich in ruhigeren Zeiten vielleicht kunstgewerblich betätigt hätten. Im Grossen und Ganzen darf diese Ausstellung als repräsentativ für den heutigen Stand des Kunstgewerbes in den deutschsprachigen Ländern angesehen werden — in vielen Zügen auch für die Situation des Kunstgewerbes in der Schweiz.

Es ist hier nicht der Ort, die einzelnen Firmen und Künstler aufzuzählen, von denen bemerkenswerte Stücke zu sehen sind; hier interessiert vielmehr die Stilhaltung im Allgemeinen. Der Gesamteindruck ist der höchster technischer Vollendung, reifen handwerklichen Könnens und eines geschulten Geschmacks. Man verlässt die Ausstellung mit einem Gefühl der Bewunderung, aber zugleich auch der Beklemmung durch diese eiskalte Vollkommenheit, in der an keiner Stelle etwas von menschlich-lebenswürdiger Offenheit, von Diskussionsmöglichkeit, oder gar von Heiterkeit fühlbar wird, wie sie sich eben nur da äussert, wo neben dem abgeklärten-Vollkommenen auch geglückte und weniger geglückte Versuche und persönliche Aeusserungen gewagt werden, die sich noch nicht als in sich abgerundete Früchte von ihrem Schöpfer losgelöst haben. Hundert Jahre lang bemüht sich die industriellen Serienprodukte, wie handwerkliche Einzelstücke auszusehen, heute scheint es der Ehrgeiz des Einzelstückes zu sein, wie ein maschinelles Serienprodukt auszusehen — zweifellos ein Ergebnis der Maschinenideologie der letzten Jahrzehnte. Viele der wirklichen industriellen Erzeugnisse, die von Künstlern entworfen wurden, vor allem solche der Porzellan-Manufakturen, sind hervorragend schön. Reich vertreten in beiden Zweigen ist auch das Glas in reichen und — vielleicht noch überzeugender — in ganz einfachen, edlen Formen. Ferner die Keramik, die sich merkwürdigerweise — oder eigentlich sehr charakteristischerweise — fast ohne Ausnahme in ostasiatischen Formen bewegt, in diesen ungefähren, weich sich blähenden Kürbis-, Ballon- und Schlauch-artigen Formen, die in so schroffem Gegensatz stehen zu den harten, exakt formulierten und womöglich profilierten Gefässformen der europäischen Tradition. Viele dieser quasi-chinesischen Vasen haben raffiniert schöne Ueberlauf- und Scharffeuerglasuren mit allen Reizen des Zufälligen. Aber es sind nicht die Reize des menschlich-persönlich Einmaligen, sondern des Technisch-Zufälligen; man wälzt die Verantwortung für den ornamentalen Effekt gewissermassen auf die Materie ab, man lässt die Oberflächenreize der Glasur wie zufällig aus der chemischen Mischung ihrer Ingredienzien und aus dem Brennprozess entstehen, sodass das Erzeugnis als eine Art Naturprodukt, und nur bedingt als Ergebnis des menschlichen Willens erscheint, der vor der Materie kapituliert und diese mehr überlistet als ausdrücklich formt.

Auffallend matt sind die Textilien — vielleicht weil man hier nicht auf die gleiche Weise ins Technische ausweichen kann. Besonders schwach sind die Wandteppiche, sowohl jene mit gegenständlichen Darstellungen, die unbestimmt zwischen Naturalismus und Abstraktion schweben, wie auch die ausgesprochen heraldischen, bei denen eine feste Stilisierung leichter zu errei-

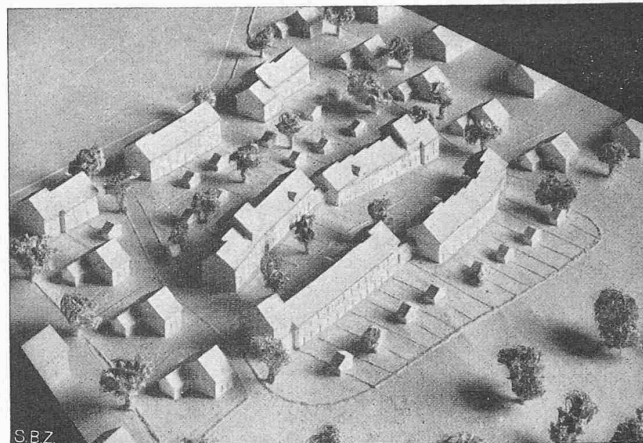


Abb. 3. Modellbild im «Riedacker», aus Südosten, der Wohnsiedelung «Sunnige Hof» in Zürich-Schwamendingen

chen wäre. Von kalter Vollkommenheit sind die Schriftproben; sogar der handschriftliche Duktus hat sich zu einer festen Formel verhärtet, die nichts mehr von der jugendstilmässigen Lebendigkeit der Schriftbewegung um 1900 hat. Merkwürdig: diese aktive Auseinandersetzung mit Druckschrift und Schreibschrift ist zuerst im Kreis der englischen Kunstgewerbereformer an Hand mittelalterlicher Vorbilder unternommen worden, und sie ist bis heute nirgends lebendiger geblieben als in England. Sehr nett, aber nicht weiter neu sind Spitzen, Flechtarbeiten, Kunstschniedearbeiten; ferner gibt es reizendes hölzernes Spielzeug, besonders Tiere in schlagend einfachen Formen, von denen unsere Oberländer Schnitzer viel lernen könnten, wenn sie nicht den falschen Ehrgeiz hätten, «Bildhauer» sein zu wollen. Volendet schön sind einige hölzerne Schalen in glatten, elementaren Formen, die die Maserung des Holzes voll zur Geltung kommen lassen, weil sie sie nicht durch formale Akzente konkurrenzieren; diese Schalen geraten mit der gleichen inneren Notwendigkeit in die Nähe edelster Neger- und Südsee-Erzeugnisse, wie die Keramik aus ihrem sublimierten Materialismus in die Nähe des Ostasiatischen geraten musste.

Alle Gegenstände dieser Ausstellung stammen, wie versichert wird, aus den letzten zehn Jahren; ihrer Form nach könnten sie ausnahmslos auch schon um 1912 entstanden sein. Durch die, vor allem von den Werkbünden einseitig propagierte materialistische Ideologie wurde ganz offensichtlich die persönliche Initiative seit den Zwanzigerjahren systematisch gelähmt — die spontane Freude an vitaler, spielender Formgebung, wie sie sich am kunstgewerblichen Einzelstück im Gegensatz zur Architektur sehr wohl äussern dürfte. So darf man sich nicht wundern, dass die Entwicklung auch auf diesem Gebiet ins Mechanische, Starre mündet, ja dass sie geradezu still gestellt scheint. Eine Verlebendigung der kunstgewerblichen Produktion wäre nur dadurch zu erreichen — und hier sprechen wir nun speziell von unseren Schweizer Verhältnissen, die nicht grundsätzlich anders liegen — wenn gerade diejenigen Strömungen der Produktion ausdrücklich gestützt würden, die von der Ideologie des Werkbundes an die Wand gedrückt werden — also die persönlichen, individuellen Erzeugnisse einschliesslich derjenigen des Heimatstils, der aus dem Hunger breitester Volksschichten nach einem Ausdruck des Persönlichen, Nationalen, Privaten entstanden ist, was durchaus nicht ignoriert werden darf.

Gegen die Schönheit und Richtigkeit der Formen des technischen Stils ist damit nichts eingewendet. Diese Formen haben sich an ihrem Ort, im Apparatenbau, im Mobiliar der Fabriken, Spitäler, Bureaux usw. spontan, vermöge ihrer eigenen Ueberzeugungskraft ohne alle weltanschauliche Propaganda so hundertprozentig durchgesetzt, dass es nachgerade komisch wirkt, wenn man glaubt, immer noch andauernd dafür Propaganda machen zu müssen. Aber es ist freilich einfacher und glanzvoller zugleich, für das einzustehen, was sich sowieso durchsetzt, als für diejenigen Bestrebungen, die eine ausdrückliche Hilfe und Bearbeitung und Reinigung nötig hätten.

Und so führt diese Kunstgewerbeausstellung den Besucher mitten in aktuelle Probleme, während sie zuerst eher einen retrospektiven Eindruck macht.

Peter Meyer

Die Ausstellung im Zürcher Kunstmuseum ist Montag geschlossen, Dienstag bis und mit Sonntag geöffnet von 10 bis 12 und 14 bis 17 h, Mittwoch bis 21 h. Sie dauert noch bis am 12. Dezember.

¹⁾ Vgl. S. 225 vorletzter Nummer.